

Einer, der das Glück erwartet...

Autor(en): **Bethge, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **15 (1939)**

Heft 15

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-753422>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Einer, der das Glück erwartet...

Erzählung von Hans Bethge

In Zeitlarn, einem Dorfe in der Nähe von Regensburg, lebte ein schlanker, sonnengebräunter Bauernbursche mit Namen Friedel, der als einziger Sohn auf dem Hofe seiner Eltern tätig war. Eines Nachts, kurz vor Ostern, träumte ihm etwas Sonderbares. Seine Mutter nämlich erschien ihm im Traum und flehte ihn an, er solle am Ostermontag nach Regensburg wandern und dort die alte Brücke aufsuchen, die sich seit Römerzeiten in großem Bogen über die Donau spannt, — dort erwarte ihn das Glück. Der Traum war so deutlich und klar, daß er erschrak, als er erwachte. Er machte seiner Mutter sofort Mitteilung von dem Geträumten. Die Mutter meinte lächelnd, sie wisse zwar nichts von einem Osterglück auf der Regensburger Brücke, aber wenn sie ihn im Traum mit so nachdrücklichen Worten nach jener Stelle gewiesen habe, so solle er nur hingehen und sein Glück versuchen.

Friedel legte seinen besten Anzug an, nahm einen Stocken und wanderte am Ostermorgen, während die Lerchen aus den Feldern mit schmetterndem Jubel kerzengerade in die Lüfte stiegen, erwartungsvoll nach Regensburg. Er begab sich auf die alte Brücke, unter der das Wasser der Donau quielend zu Tal trieb, und wandelte gemächlich auf und ab, indem er die festlich gekleideten Menschen betrachtete, die vorüberschritten. So verging der halbe Tag, aber nichts Besonderes ereignete sich, so daß Friedel schließlich von Langeweile geplagt wurde. Ein Wachtposten schritt auf der anderen Seite der Brücke hin und her und betrachtete den jungen Mann vom Lande, der ihm aufief, da er gar nicht von der Brücke weichen zu wollen schien. Als der Wachtposten abgelöst wurde, wechselte er zu Friedel hinüber und fragte ihn:

«Ihr wartet endlose Zeit und wie es scheint erfolglos auf unserer Brücke — sucht Ihr wen?»

«Ich erwarte das Glück», erwiderte Friedel lachend, «der Tag ist noch nicht zu Ende, und vielleicht kommt es noch.»

«Das Glück?» fragte der andere voll Verwunderung. «Ja, ich bin aus Zeitlarn, und mir hat neulich geträumt, ich solle mich zu Ostern hierher auf die alte Römerbrücke begeben, da würde mir das Glück begegnen.»

«Gebt Ihr soviel auf Träume?» fragte der andere, «Träume sind Schäume, und das beste ist, man beachtet sie nicht. Ich hatte in der vergangenen Nacht auch so einen Traum, und zwar träumte mir, ich solle sich nach Eurem Dorfe Zeitlarn wandern, da warte unter der Dorflinde ein schönes Mädchen auf mich. Es wäre ein Unsinn, wenn ich hinginge, denn ich würde dort genau so vergeblich Ausschau halten wie Ihr auf unserer Brücke. Gehabt Euch wohl!»

Die beiden reichten sich die Hand, und Friedel war wieder allein. Eine Erleuchtung flammte durch ihn hin.

«Jetzt weiß ich ja, was ich zu tun habe», dachte er, «in Regensburg ist meine Rolle ausgespielt — mein nächstes Ziel ist unsere Linde in Zeitlarn!»

Er wendete sich, indem er heiter vor sich hin piff, mit hurtigen Schritten zurück in sein Heimatdorf, und als er den vertrauten Kirchturm vor sich in die Lüfte ragen sah, dachte er lächelnd: nun näherst du dich glücklich wieder der Stelle, von der du ausgegangen bist.

Als er zur Dorflinde kam, sah er ein blondes Mädchen auf der Bank sitzen, die um den alten, ehrwürdigen Baum herumgezimmert war. Er kannte sie nicht, setzte sich neben sie und sprach:

«Woher des Weges? Denn aus Zeitlarn seid Ihr nicht.»

«Freilich nicht», entgegnete die Blonde, «ich heiße Lore und bin aus Karlstein herübergekommen, und Ihr werdet lachen, wenn ich Euch sage, daß es eines Traumes wegen geschah.»

Friedel horchte auf. «Eines Traumes wegen?» fragte er erstaunt, «das wüßte ich freilich gern, um welches Traumes willen Ihr hier neben mir sitzt.»

«Denkt Euch, mir hat in der vergangenen Nacht geträumt, ich wanderte hier bei Zeitlarn über die Felder, da sah ich eine alte Akazie stehen, ich grub unter dem Baum mit einem Spaten, und als ich tief genug gegraben hatte, leuchtete mir ein goldener Schatz entgegen von ungeahnter Herrlichkeit. Meine Mutter, der ich den Traum erzählte, riet mir, ich solle gerostet einmal nach Zeitlarn gehen. Wißt Ihr, wo hier eine alte Akazie steht?»

«Das weiß ich wohl», sagte Friedel, «es gibt nur eine einzige in dieser Gegend, die steht auf unserer Wiese.»

«Auf Eurer Wiese? So ist es also doch kein Zufall, daß Ihr Euch neben mir niederließet und ich in ein Gespräch mit Euch kam? Was meint Ihr, wollen wir gemeinsam suchen?»

«Mit Euch von Herzen gern», entgegnete er, «wenn jemand so veilichenblaue Augen hat wie Ihr und ein so goldig schimmerndes Haar, so gesellt man sich gern zu ihm, nach einem Schatz zu graben. Wartet einen Augenblick, damit ich zwei Spaten hole, dann wollen wir sehen, was von Eurem Traume zu halten ist.»

Er ging, sie sah seinen großen Schritten nach, seine breiten Schultern gefielen ihr, und sie dachte: es ist wie ein Märchen. Er kam mit zwei Spaten zurück, sie schritten, während er ihr von seinem eigenen Traum und der Regensburger Brücke erzählte, um die Häuser des Dorfes herum und kamen auf eine stattliche Wiese. «Dort steht die Akazie», sagte er und wies auf den alten, vom Frühling noch nicht berührten Baum.

Als sie unter der Akazie standen, zögerten sie nicht lange, setzten die Spaten in die Erde und gruben gemeinsam, rings um den Baum herum. Es wurde ihnen warm, sie arbeiteten mit Hingabe, aber ein Schatz kam nicht zum Vorschein.

«Wir müssen tiefer graben», meinte Friedel, und sie taten es. Als ein paar mühevollen Stunden vergangen waren, reckte sich Friedel auf, stieß den Spaten mit lebhaftem Schwung in den Boden und sagte ärgerlich:

«Da ist kein Schatz.»

Aber bei dem heftigen Eindringen des Spatens in die Erde hatte es geklirrt, und beide spitzten die Ohren.

«Das war Metall», meinte Lore.

Friedel warf schweigend und mit Vorsicht noch einige Spaten voll Erde heraus, da kam ein verrosteter eiserner Kasten zum Vorschein. Er bückte sich, öffnete den Kasten, was leicht zu bewerkstelligen war, und eine Menge dicht übereinandergeschichteter Rollen alter Dukaten leuchtete den beiden verführerisch entgegen.

«Also doch», sagte Friedel, «da haben wir ihn.»

Er nahm einige Goldstücke heraus, betrachtete sie, und es zeigte sich, daß es Dukaten aus jener Zeit waren, da der Dreißigjährige Krieg unheilvoll durch die deutschen Länder tobte.

«Es wird die Kriegskasse eines Regiments gewesen sein», meinte Friedel, «man hat sie vergraben, als der Feind kam, und der, welcher sie vergrub, ist wahrscheinlich umgekommen, so hat man sie nicht wiederfinden können.»

Er warf die Goldstücke in den Kasten zurück, nahm Lore bei der Hand und sprach:

«Wie sonderbar ist das alles! Erst mußte mir träumen, daß ich zu Ostern auf die Regensburger Brücke gehen sollte, dort mußte mir ein Wachtposten seinen Traum erzählen, der mich schnurstracks wieder nach Zeitlarn führte, hier fand ich dich und hörte dich staunend von dem Traum deiner letzten Nacht berichten — das alles war nötig, um einen Schatz zu heben, der sich auf der Wiese meines eigenen Vaters befand und über dem ich oftmals ahnungslos geschlummert habe, im Schatten des Akazienbaumes. Wie rätselhaft ist alles!»

«Rätselhaft?» meinte Lore, «der Weg zum Glück führt niemals geradeaus.»

«Das merke ich», entgegnete Friedel, «und dieser reichlich gewundene Weg hat mir Früchte zugetragen, wie ich sie nie erwartet habe. Denn mir scheint, ich habe das Glück nicht nur unter der Erde gefunden, sondern auch über ihr. Ist es nicht so?»

«Ob das ein Glück ist, muß man erst abwarten», sagte Lore und legte ihren Kopf an seine Brust.



„Ach was, eben sass er noch unten, jetzt oben, was gilt nun?“



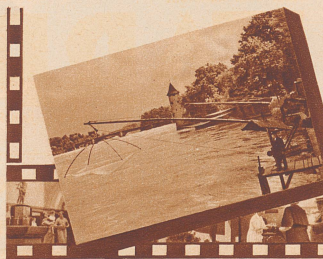
Er: „Wer hat schon wieder den Barometer verstellt?“
Sie: „Niemand, Vati, es ist eben Aprilwetter.“



Er: „... Schnupfenwetter!“
Sie: „Nicht so schlimm, vor allem Deine Gaba nicht vergessen, die beugen vor!“



Wie steht der Barometer? Auf Gaba steht er.



Rheinfeldern

freut sich auf Schweizergäste und heilt

Herzleiden, hohen Blutdruck, Frauenkrankheiten, Venenleiden, Rheuma, Ischias, Katarhe, Leber-, Gallen-, Nieren- und Blasenleiden. + Bitte Arzt befragen. Bunter Falter durch Kurverein. Telefon Nr. 675 20

